

Dimitri Smirnov

Auditory Violence: Literary Sounds in Postcolonial Prose Fiction (Klanggewalt. Literarische Klänge in postkolonialer Prosaliteratur)

Neben den zahlreichen und vielseitigen sozialen und ökonomischen Konsequenzen, die die COVID-19-Pandemie seit 2020 mit sich brachte, wurden auch bestimmte Sinneswahrnehmungen in der bis jetzt andauernden weltweiten Ausnahmesituation akzentuiert: Vor allem das Gehör rückte für viele sowohl unbewusst als auch bewusst ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Anfangs, während der ersten Lockdowns, waren Menschen in verschiedenen Städten verblüfft angesichts der vergleichweisen Stille in den leeren Straßen. Gleichzeitig mehrten sich andere klangliche Ereignisse, die ein Gemeinschaftsgefühl schaffen und stärken sollten: Es entstand ein Trend von Balkonkonzerten, die in Zeiten notwendiger Sicherheitsabstände Nähe und Verbundenheit signalisieren sollten. Viele Menschen klatschten zu einer vereinbarten Uhrzeit gemeinsam, um ihren Dank und ihre Solidarität mit im Pflegebereich tätigen Personen (zumindest symbolisch) auszudrücken, um ein weiteres klangliches Beispiel zu nennen. Akustische Kommunikation und auditive Wahrnehmung gewannen so an Bedeutung und auch staatliche Institutionen wollten diese Aufwertung der klanglichen Dimension nutzbar machen, wie Kampagnen der Polizei in Österreich und anderen Ländern demonstrierten: Streifenwagen spielten über ihre Lautsprecher Lieder ab, um an Ausgangsbeschränkungen zu erinnern, der Bevölkerung für ihre Mitwirkung zu danken und gleichzeitig Imagepflege zu betreiben. Die Verschränkung von Autorität und Klang wurde insbesondere in Österreich problematisch, da sich die Polizei durch ihre Wahl des Liedes (*I Am From Austria*) nationalistisch-patriotischer Topoi im Liedtext bediente, um Einfluss auf das Infektionsgeschehen zu nehmen.¹

Andere, in hohem Maße politisierte Ereignisse inmitten der Pandemie führten ebenfalls vor, welche Bedeutung und Wirkung Klänge auch abseits von Musik haben können: George Floyds Tötung in Minneapolis durch einen Polizisten 2020 war begleitet von seinen wiederholten Ausrufen „I can’t breathe“, die auch bei Videoaufnahmen mit schlechter Bildqualität dennoch deutlich hörbar waren. Floyds Tod löste eine Welle der Entrüstung angesichts Rassismus und systemischer Ungerechtigkeit aus, der Ausruf „I can’t breathe“

¹ Vgl. Smirnov, Dimitri: „After all, We Are Not a Jukebox“. The Sound of the Austrian Police During the COVID-19 Pandemic“, in: Santi, Matej/Berner, Elias (Hg.): *Telling Sounds. Tracing Music History in Digital Media Archives*. Wien: Hollitzer (in Vorbereitung).

wurde (erneut) zur Parole der erstarkenden *Black Lives Matter*-Bewegung und war weltweit auf Demonstrationen und Solidaritätsbekundungen hörbar.

Die beschriebenen Ereignisse der letzten Jahre haben noch deutlicher als zuvor gemacht, dass es notwendig ist, über die Bedeutung von Tönen, Geräuschen und Klängen zu reflektieren, vor allem gekoppelt an soziale und politische Fragen, in Zusammenhang mit Diskriminierung, Unterdrückung, aber auch Widerstand und Gerechtigkeit. Um eine umfassende Auseinandersetzung zu gewährleisten, muss dieses Thema aus verschiedenen Forschungsperspektiven untersucht werden, so auch mithilfe von literatur- und kulturwissenschaftlichen Zugängen. Die Dissertation leistet einen Beitrag zur Erforschung der Verstrickung von Klang, Macht und Gewalt, indem sie sich postkolonialen literarischen Texten aus drei verschiedenen sprachlichen und kulturellen Kontexten widmet (anglophon, frankophon und russophon). Auf diesem Weg wird das kreative Potential literarischer Klangimagination herausgestellt und gezeigt, wie eine neue Form des Hör-Wissens² in postkolonialen Prosatexten entsteht, welches die Wahrnehmung und Erzeugung von Klängen in Bezug auf ihren politischen Gehalt kritisch hinterfragen kann.

Klang ist in der postkolonialen Theorie schon früh ein wichtiges Element bei der Auseinandersetzung mit Themen wie dem Konflikt zwischen Sprachen, der Oralität oder auch Medientechnologien.³ Dennoch sind die Sound Studies – die kulturwissenschaftlichen Klangwissenschaften – trotz dieser frühen Impulse noch immer sehr stark der Erforschung von Klang in einem europäischen und westlichen Kontext zugewandt. Die Dissertation setzt hier an und untersucht die neuartige klangliche Sensibilität, wie sie für die Literatur des 20. Jahrhunderts konstatiert wurde,⁴ nun in einem postkolonialen Kontext. Die Dissertation wendet sich damit auch Forschungslücken in der Literaturwissenschaft zu und untersucht Klangkultur vor dem Hintergrund des Kolonialismus, der auch als die ‚dunkle Seite‘ der Moderne bezeichnet wird.⁵

Der primäre Fokus der Arbeit ist die politische Bedeutungsdimension von (imaginierten, nicht hörbaren) Klängen in postkolonialer Literatur. Aufbauend auf Impulsen aus neuen Forschungsfeldern wie den Literary Sound Studies, die eine Verknüpfung von Sound Studies

² Vgl. Morat, Daniel/Tkaczyk, Viktoria/Ziemer, Hansjakob: „Einleitung“, in: Netzwerk „Hör-Wissen im Wandel“ (Hg.): Wissensgeschichte des Hörens in der Moderne. Berlin, Boston: De Gruyter 2017. S. 1-19.

³ Vgl. Fanon, Frantz: „‹ Ici la voix de l’Algérie... ›“, in: ders.: *Sociologie d’une révolution. L’an V de la révolution algérienne [1959]*. Paris: Maspéro 1975, S. 51-82.

⁴ Vgl. Cuddy-Keane, Melba: „Virginia Woolf, Sound Technologies, and the New Aurality“, in: Caughie, Pamela L. (Hg.): *Virginia Woolf in the Age of Mechanical Reproduction*. New York, London: Routledge 2000, S. 69-96, hier S. 71.

⁵ Vgl. Mignolo, Walter D.: *The Darker Side of Western Modernity. Global Futures, Decolonial Options*. Durham, London: Duke University Press 2011, S. 2f.

und Literaturwissenschaft anstreben,⁶ beantwortet die Dissertation die folgende Forschungsfrage: Wie (das heißt, mit welchen literarischen Mitteln) erzeugt postkoloniale Prosaliteratur durch die Darstellung von Klängen Bedeutung auf einer politischen Ebene? Um diese Frage zu präzisieren, wird ein weites Konzept von ‚Gewalt‘ als Analysekategorie herangezogen, da politische Phänomene wie Unterdrückung und Herrschaft, aber auch Widerstand damit besser beschreibbar werden (mithilfe der Unterscheidung zwischen interpersoneller, struktureller und epistemischer Gewalt). Die genaue Fragestellung lautet deshalb: Wie vermitteln literarische Klänge Gewalt in postkolonialer Literatur? Die Beantwortung dieser Frage wird auch durch einen semiotischen Zugang ermöglicht, in dessen Rahmen literarische Klänge als Zeichen für Gewalt begriffen werden. Das Korpus besteht aus Texten von Čingiz Ajtmatov, J. M. Coetzee, Frankétienne und Jean Rhys – trotz der Unterschiede zwischen diesen Autoren und Autorinnen verbindet ihre für die Analysen ausgewählten Romane die Auseinandersetzung mit post-/kolonialen Machtkonfigurationen sowie eine erhöhte Aufmerksamkeit für Klangumgebungen. Als Untersuchungsgegenstand werden literarische Klänge bestimmt, die auf der Basis der Intermedialitätsforschung als ‚intermodale Referenzen‘ definiert werden, womit genauer beschrieben wird, dass diese Klänge primär gelesen und nicht gehört werden. Literarische Klänge sind somit jene Elemente, anhand derer sich die Klangimagination eines Textes untersuchen lässt.

Die Romane von Ajtmatov, Coetzee, Frankétienne und Rhys widmen sich durch ihre literarische Darstellung von Klängen imperialen Konfrontationen oder setzen sich mit Teilen eines kolonialen Erbes auseinander. Die Klangimagination in Rhys’ Roman *Voyage in the Dark* macht auf eine sich langsam verändernde koloniale Weltordnung aufmerksam, indem unter anderem rassistische Annahmen zu ‚weißer‘ und ‚schwarzer‘ Klangproduktion offengelegt werden. In Ajtmatovs *I dol’še veka dlitsja den’* werden verschiedene Klangumgebungen einander gegenübergestellt, um auf die Auslöschung indigener Kultur aufmerksam zu machen. Frankétiennes *Les affres d’un défi* verhandelt mithilfe der Klangimagination ein umstrittenes kulturelles Erbe, da die Vodou-Religion in der kolonialen Besetzung repressiven Maßnahmen ausgesetzt war, aber in den postkolonialen Diktaturen des Landes auch politisch instrumentalisiert wurde. Coetzees Romane schließlich wenden sich einerseits der Geschichte eines Kolonialbeamten zu, dessen schlechtes Gewissen über literarische Klänge artikuliert wird (*Waiting for the Barbarians*), und andererseits hebt die Inszenierung von klanglichen Konflikten die tief verwurzelte Ungleichheit und

⁶ Vgl. Mieszkowski, Sylvia: *Resonant Alterities. Sound, Desire and Anxiety in Non-Realist Fiction*. Bielefeld: transcript 2014, S. 9.

Ungerechtigkeit in einem Land wie Südafrika hervor (*Life & Times of Michael K*). Gewalt spielt in all diesen Texten eine wichtige Rolle und die Klangimagination macht selbst subtile Erscheinungsformen von Gewalt greifbar, indem Unterdrückung und Widerstand auf der Ebene auditiver Sinneswahrnehmung ausgedrückt werden. Die interpersonelle, strukturelle und epistemische Gewalt verdeutlicht verschiedene Dimensionen der politischen Bedeutung von literarischen Klängen.

Die Klangimagination stellt einen innovativen Bestandteil postkolonialer Literatur dar, mit der politische Konflikte nicht nur greifbar gemacht, sondern auch neu entworfen werden. Die postkoloniale literarische Darstellung von Klängen legt kulturelle Hierarchien offen und kann selbst subtile Erscheinungsformen von Gewalt anhand der Verknüpfung mit der auditiven Wahrnehmung ästhetisch zugänglich machen. Dadurch sind Klänge in den analysierten Texten nicht nur Randerscheinungen, sondern die Handlung und wie sie erzählt wird ist ganz grundlegend von der Klangimagination bestimmt. Ebenso hat die narrative, rhetorische und thematische Ausgestaltung literarischer Klänge einen Einfluss darauf, wie Gewalt konstruiert wird und welche politische Bedeutung sie dadurch entfalten können. Das Hör-Wissen postkolonialer Texte trägt somit maßgeblich zu der Problematisierung kolonialer und imperialer Ordnungen bei, indem eine Konfrontation von Fremd- und Selbstbildern anhand der klanglichen Dimension stattfindet.